

Predigt über 1.Kor 1, 18 am 4. Juli 2021 (5. Sonntag nach Trinitatis) in Waltenhofen

Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden.

Uns aber, die wir selig werden, ist es Gottes Kraft.

Mal etwas völlig Verrücktes machen. Nicht immer bloß das, das, was alle tun. Einmal ausbrechen aus dem immer gleichen Trott. Einmal mich selber überraschen. Einmal wirklich frei sein!

Das wär's!

Einmal etwas tun, was man noch nie getan hat. Es drauf ankommen lassen. Ja, es könnte eine Dummheit sein. Es könnte aber auch genial sein! Eine Befreiung! Der Beginn von etwas ganz Neuem. Man weiß es vorher nicht.

Denn etwas tun, was man noch nie getan hat: das heißt auch, dass es dazu noch keine Erfahrung gibt. Also können wir auch nicht sagen, ob es richtig ist oder falsch, ob es gut oder schlecht ist.

Auf jeden Fall kommt etwas Neues ins Leben hinein!

Ja, es kann tatsächlich etwas Neues geben. Aber das wirklich Neue, das kommt nicht aus dem Bestehenden. Wenn *wir* etwas Neues schaffen, zum Beispiel wenn ein Ingenieur einen neuen Motor entwickeln oder ein Konditor ein neues, umwerfendes Rezept für einen raffinierten Kuchen, dann entwickeln wir das immer aus dem heraus, was es schon gibt. *Unsere* Neuigkeiten sind immer Variationen des Alten.

Es gibt aber auch wirklich Neues. Die Bibel erzählt davon. Und sie sagt, dass Gott die Quelle des Neuen ist.

Das ist geradezu eine Eigenschaft von Gott, dass er Neues hervorbringt. Das ist ein Teil seines Wesens. Darin besteht sein Gottsein. Gott bringt Neues hervor. Das ist so, als wenn man sagt: ein Schimmel ist weiß.

Das ist auch die Quintessenz, die eigentliche Bedeutung der Lehre von der Schöpfung. Schöpfung, das heißt, dass etwas ist, was vorher nicht war. Es ist eben nicht die Fortschreibung oder Fortpflanzung von etwas, das bereits da ist.

Wenn die Bibel vom Handeln Gottes erzählt, dann schwingt dieses schöpferische Moment immer mit. Dann muss man immer damit rechnen, dass etwas Neues geschieht. Bis zum Ende, nämlich dann, wenn der dreieinige Gott im letzten Kapitel der Offenbarung spricht: „Siehe, ich mache alles neu!“

Natürlich meinen wir, wenn wir vom Handeln Gottes sprechen, den dreieinigen Gott. Den Vater, den Sohn und den heiligen Geist.

Dann zum Beispiel, wenn Gott, der Vater, zu Abram spricht und ihn auffordert, ihn lockt, ihm Lust macht darauf, das Unerhörte zu tun. Aufzubrechen zu einem Ziel, das er nicht kennt.

Für Abram eröffnet sich damit etwas völlig Neues. Das ist aufregend und voller Versprechen. Einerseits.

Sein Vaterland, seine Verwandtschaft, seines Vaters Hause, die er dazu ja verlassen muss, die sehen das anders. Denn für die ist das ein Verlust. Für die ist es eine Torheit. Für Abram aber ist es eine Kraft, denn er vertraut der Verheißung.

Wenn Jesus zu dem Fischer Simon spricht und ihn dazu auffordert, noch einmal rauszufahren und die Netze auszuwerfen, obwohl sie doch schon die ganze Nacht ohne Erfolg draußen gewesen waren. Obwohl jeder weiß, dass man jetzt, um diese Zeit, gar nichts fangen kann. Dann fragt sich Petrus: soll ich trotzdem was völlig Verrücktes tun?

Und er macht es. Er vertraut dem Wort Jesu, obwohl bestimmt alle, die am Ufer stehen, den Kopf darüber schütteln. Für sie ist es eine Torheit. Für Petrus aber ist es eine Kraft, denn er vertraut der Verheißung.

Das sind Glaubensgeschichten! Vertrauen ist die Grundhaltung des Glaubens. Der christliche Glaube besteht aus Empfangen, Vertrauen und Tun. In diesen beiden Glaubensgeschichten, die von Abram und die von Simon, sehen wir genau diese drei Dinge.

Abram und Simon empfangen ein Wort. Beidemale ist es ein Ruf. Ein Aufruf, etwas zu tun. Sie vertrauen ihm und sie tun es. Sie machen etwas völlig Neues. Und am Ende werden sie selber neu dabei. Beide brechen auf, und beide bekommen im Verlauf der Geschichte einen neuen Namen, ein unübersehbares Zeichen ihres Neuwerdens. Abram wird zu Abraham. Simon wird zu Petrus.

Das Neue, das sie erfahren und das sie neu macht, das ist eben nicht eine Weiterentwicklung des Bekannten. Keine Fortschreibung des Bestehenden. Dieses Neue ist der Glaube. Zum Glauben kommen, sagt Jesus zu Nikodemus, das ist wie neu geboren werden.

Aber das hat Nikodemus nicht verstanden. Das kann man auch nicht verstehen. Es ist genau genommen keine Lehre. Eine Lehre hat immer einen Grund, auf dem sie steht. Sie muss begründet sein. Dann kann man sie auch verstehen.

Gottes Wort ist keine Lehre, sondern ein Ruf. Ein Ruf hinaus in das Neue. Er führte mich hinaus ins Weite, sagt der Psalm. Diesen Ruf kann man weder begründen noch beweisen. Man kann ihm nur folgen. Seine Wahrheit erweist sich erst im Aufbruch. Wer nicht aufbricht, wer sitzenbleibt, der kann diese Wahrheit daher auch nicht sehen. Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden. Uns aber, die wir selig werden, ist es eine Kraft!

Warum nennt Paulus diesen Ruf ins Neue eigentlich „das Wort vom Kreuz“?

Naja, der Beginn von etwas Neuem ist eben immer auch das Ende von etwas. Ein Aufbruch ist immer auch mit dem Schmerz des Abschieds verbunden. So groß die Verheißung, die damit verbunden ist, auch sein mag: der Aufbruch hat immer auch etwas Unwillkommenes, Unbequemes, Mühsames und Schmerzhaftes. Jede Befreiung ist immer auch ein Bruch, nämlich mit dem, was uns gefangen hielt. Unfrei sein kann ja auch sehr bequem sein. Darum halten die, die diesen Weg nicht mitgehen können, ihn für eine Torheit.

Wer könnte es ihnen verdenken? Ihre Erfahrung gibt ihnen ja recht! „Mach’s so, wie wir’s immer gemacht haben“, sagen sie. „Dann bist du auf der sicheren Seite.“

Stimmt. Für wen das Ziel des Lebens darin besteht, auf der sicheren Seite zu sein, für den ist das der richtige Ratschlag. Aber in Wahrheit ist das gar kein Ziel, sondern nur Beharrung und Bequemlichkeit. Paulus spricht sogar von Torheit. „Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht?“, fragt er. Denn durch dieses Nicht-Aufbrechen, durch dieses Auf-der-sicheren-Seite-Bleiben kommt man nirgendwo hin.

Liebe Gemeinde, der christliche Glaube wird heute landläufig gesehen als ein Festhalten am Alten, an dem, wie’s immer war, an überkommener Tradition, an alter Sprache und an verstaubten Formen.

Man könnte ihn nicht schlimmer missverstehen. Denn der Glaube ist doch immer eine Antwort auf den Ruf zum Aufbruch.

Klar sind das alte Geschichten. Aber an diesen alten Geschichten, an den alten Liedern und auch an den alten Formen halten wir deshalb fest, weil in ihnen eine Kraft und eine Wahrheit steckt, die wir woanders nicht finden. Nur dann, wenn sie kraftlos werden, dann lassen wir sie gerne los. Das kommt vor.

Aber in vielen von diesen alten Geschichten und Liedern begegnet uns ein Ruf, der viel radikaler ist als jede sprachliche Modernisierung und als jede Liturgiereform. Denn er lockt uns zum Aufbruch. Wer diesem Ruf vertraut und ihm folgt, der wird Gottes Kraft spüren. Der kann, so wie Petrus, großen Segen erfahren. Jetzt reißen die Netze. So viele Fische habt ihr noch nie gesehen!

Wer diesem Ruf vertraut und ihm folgt, der kann, so wie es Abraham verheißen wurde, für andere ein Segen sein.

Amen.

395 Vertraut den neuen Wegen..